

## Radar-Verbindung mit dem Mars

### Großer Erfolg amerikanischer Wissenschaftler

**Pasadena / Kalifornien (ap).** Wissenschaftler des Laboratoriums für Düsenantriebe am Technischen Institut der Universität von Kalifornien in Pasadena haben zum **erstenmal** eine direkte Radar-Verbindung mit dem Nachbarplaneten Mars hergestellt. Von Ende Januar bis Anfang März soll die Mars-Oberfläche jeden Tag zwölf Stunden lang von den Radar-Strahlen abgetastet werden. Anfang März rückt der Mars wieder in eine ungünstige Position. Die ersten Beobachtungsergebnisse zeigten, daß auf dem Mars ebene und raue Oberflächen ebenso abwechseln wie auf der Erde.

Der Mars hatte am 2. Februar mit 200 Millionen Kilometer Entfernung seinen **erdnächsten** Punkt erreicht. An diesem Tag

benötigte das mit Lichtgeschwindigkeit reisende Radar-Signal 11,1 Minuten für die Hin- und Rückreise. Das Laboratorium benutzt für seine Versuche einen 100-kW-Sender mit einer Parabolspiegel-Antenne mit einem Durchmesser von 25 Meter. Diese Antenne bündelt die Sendeenergie auf Dreizehntel Grad, wodurch sie sich auf 25 Millionen Kilowatt verstärkt. Auf der Marsoberfläche kommt davon noch schätzungsweise ein Watt an. Bei der Rückkehr zur Erde ist von dieser Energie nur ein quintillionstel Watt übrig. Das ist ein Bruchteil mit 21 Nullen. Die Radarerkundung der Marsoberfläche ist ein Teil der Vorbereitungen für die Entsendung einer Sonde zum Mars im Jahre 1965.

wurden, auf die Bürgersteige geworfen worden waren.

### Grundstück abgesperrt

Der Besitzer des Einfamilienhauses auf Westberliner Seite ist ein Handelsvertreter. Die Westberliner Polizei hat das Grundstück seit Montag abend hermetisch abgesperrt.

Die zuletzt bekanntgewordene Flucht durch einen Tunnel glückte in der Nacht zum 15. September vorigen Jahres. Damals kamen 29 Flüchtlinge aus Ost-Berlin in den französischen Sektor. Das dürfte die bisher größte Gruppe von Flüchtlingen gewesen sein, der nach dem 13. August 1961 die Flucht nach West-Berlin gelang.

### Gollwitzer darf nicht in die Zone reisen

**Berlin (dpa/upi).** Zum erstenmal haben die Zonenbehörden dem Westberliner Theologie-Professor Gollwitzer die Einreise nach Mitteldeutschland verweigert. Gollwitzer war von Bischof Jänicke (Magdeburg), Generalsuperintendenten Jacob (Kottbus) und Superintendent Weber (Fürstenwalde) zu Gemeindevorträgen eingeladen worden.

Das Verbot wird mit dem Hinweis begründet, der Westberliner Senat habe die Einrichtung von Passierscheinstellen durch Ostberliner Behörden verweigert. Im Februar war bereits dem hessischen Kirchenpräsidenten Niemöller die Einreise ohne Begründung verweigert worden.

### 13 entkamen durch Tunnel

#### Fluchtweg wurde durch Vopo entdeckt

**Berlin (Eigenmeldung).** Einen Fluchttunnel, durch den 13 Bewohner der Zone nach West-Berlin fliehen konnten, hat die Vopo an der Reinickendorfer Zonengrenze entdeckt. Der etwa 50 Meter lange Tunnel ist in mehrwöchiger, schwerer Arbeit von der Westberliner Seite aus gegraben worden.

Als SSD-Leute den Tunnel entdeckten, waren die 13 Flüchtlinge, sieben Frauen, drei Männer und drei Kinder bereits in Sicherheit.

Bereits vor der Entdeckung durch die Vopo konnte von Westberliner Seite aus eine verstärkte Streifenförmigkeit an der Zonengrenze, die hier direkt zwischen den Gärten mehrerer Einfamilienhäuser verläuft, festgestellt werden. Drei Offiziere der Zonengrenzpolizei

suchten das Gelände ab und beobachteten das angrenzende Westberliner Gebiet. Offensichtlich wollten sie den Einstieg des Tunnels, der — wie der Ausgang in der Zone — in einem Einfamilienhaus liegt, auskundschaften.

#### Vopo merkte nichts

Von diesem Tunnelbau hatte die Vopo nichts bemerkt, obwohl Sand und Lehm, die bei den Arbeiten herausgeschaufelt

## Wie steht der Ostblock zu Stalin?

Die kommunistischen Länder — zehn Jahre nach dem Tod des roten Diktators

Zehn Jahre nach Stalins Tod am 5. März 1953 steht der düstere Schatten des einst allmächtigen Diktators immer noch am politischen Horizont des Ostblocks. Chruschtschow und Mao Tse-tung können nicht zueinanderfinden, weil zwischen ihnen der tote Stalin steht. dpa-Korrespondenten an den verschiedensten Plätzen des Ostblocks haben den zehnten Todestag Stalins zum Anlaß genommen, aus dem Gesichtswinkel der von ihnen beobachteten Staaten die moderne Gretchenfrage des Kommunismus zu stellen — „Wie hältst du es mit Stalin?“

### Zwei blieben übrig

Moskau — Von den acht Männern, die Stalins Sarkophag zu Grabe trugen, bestimmen nur noch zwei, Chruschtschow und Mikojan, die Geschehnisse der Sowjetunion. Malenkow, Molotow, Kaganowitsch und Bulganin wurden zu Parteifeinden erklärt und fristen heute als unbeachtete Pensionäre ihr Leben. Berija, einst mächtigster Chef der Geheimpolizei, wurde bereits wenige Monate nach dem Tode seines Herrn erschossen. Der greise Marschall Woroschilkow darf sich allerdings immer noch als Zeichen ihres Großmuts im Kreise der Kremli-Gewaltigen bewegen.

In Moskau vollzog sich die Entstalinisierung in drei Phasen. Zuerst kam die drei Jahre lang andauernde Entmachtung von Berijas Geheimdienst-Apparat als das Fundament stalinistischer Willkür.

Die nächste Phase der Entstalinisierung wurde 1956 mit dem Geheimreferat Chruschtschows auf dem 20. Parteitag der sowjetischen KP eingeleitet. Chruschtschow erhob die Kritik an Stalin und seine Verurteilung zur offiziellen Parteipolitik. Das war ein schwerwiegender Entschluß, dem eine langwierige Diskussion vorausging. Die Kritik an Stalin ließ nämlich am Horizont eine Reihe von Komplikationen auftauchen. Diese Befürchtungen wurden später durch die Ereignisse in Ungarn und Polen gerechtfertigt. Trotzdem sollte das Problem vom Prinzip und nicht von den möglichen Folgen her angefaßt werden.

Noch einmal ließ die sowjetische Parteiführung fünf Jahre vergehen, bis sie auf dem 22. Parteitag im Herbst 1961 die dritte und bislang letzte Entstalinisierungswelle einleitete.

Davor wurde noch für eine gewisse Stabilisierung der erschütterten Gravitationen des sowjetischen Machtsystems gesorgt.

Nach der Umbettung der Leiche Stalins setzte eine Kettenreaktion von Rehabilitierung größtenteils schon begrabener Stalin-Opfer ein — ohne daß die lebenden Schuldigen in einem bekanntgewordenen Prozeß zur Rechenschaft gezogen wurden. Zehn Jahre nach Stalins Tod erweist sich die Entstalinisierung in der Sowjetunion somit als ein Ferment der Machtbildung in den Händen seiner Nachfolger.

### Bei Chinesen und Albanen hoch in Ehren

Peking — Einen echten Stalinismus, der sich dieser Bezeichnung nicht einmal schämt, gibt es 1963 nur in China und Albanien. Die lautstärksten Bekenntnisse zur Politik und Person Stalins kommen aus den kleinen Skipetarenland, wo selbst heute noch sowohl aus den Amtsstuben wie auch hinter den Eukalyptusträuchern der Parkanlagen Gipsbüsten des Diktators hervorspähen.

Der albanische Parteichef Enver Hodscha weiß dabei sehr wohl, daß sein kleiner Mond nur scheinen kann, wenn das Licht der großen chinesischen Sonne darauffällt. Aus diesem Grunde hat Chruschtschow schon vor Jahren Peking als das eigentliche Widerstandsnest gegen alle Entstalinisierungsversuche erkannt.

Als Chruschtschow und Mao Tse-tung im Herbst 1959 zum letztenmal gemeinsam auf dem „Platz des ewigwährenden Friedens“ in Peking die Parade der Massen abnahmen, mußte der Blick des sowjetischen Parteichefs genau auf ein

riesiges Stalin-Porträt fallen. Mao hatte es in gleicher Größe wie die Bilder von Marx, Engels und Lenin vor dem sowjetischen Gast aufbauen lassen, um ihm damit mehr als deutlich seine Meinung zu der vom Kreml betriebenen Entstalinisierung zu sagen. Daran hat sich bis zum heutigen Tage nichts geändert: Obwohl in Moskau begraben, befindet sich die eigentliche Ruhestätte Stalins heute in Peking.

### Der „sächsische“ Stalin

Ost-Berlin — Als er noch lebte, ließ sich Stalin als der „Lenin unserer Tage“ feiern. Heute raunen die Menschen in der Sowjetzone hinter vorgehaltener Hand: „Ulbricht ist der Stalin unserer Tage.“ Dennoch gibt es auch in der Zone eine Entstalinisierung. Die häßlichsten Auswüchse der stalinistischen Willkür sowie einige äußere Andenken an den Diktator wurden beseitigt, geblieben ist dagegen die fanatische Intoleranz, mit der Ulbricht seine vom Kreml geborgte Macht ausübt. Er darf diese Macht auch unter dem neuen Herrn Chruschtschow behalten, weil Moskau in Deutschland, der schwächsten Stelle seines Imperiums, den devotesten und gleichzeitig härtesten Statthalter benötigt.

Am 17. Juni 1953 wurde die Macht Ulbrichts bis in die Grundfesten erschüttert. Der tiefste Punkt in der politischen Laufbahn des „sächsischen Stalin“ war gleichzeitig seine Rettung. Als sowjetische Panzer den Befreiungsversuch der Menschen in Mitteldeutschland niederwalzten, hatte Ulbricht den Kreml von seiner Unentbehrlichkeit überzeugt. Und dann kam die Mauer...

### Mit alten Herrschaftsmethoden

Prag — In der Tschechoslowakei ist zwar der starke Mann der Stalin-Ära, Gottwald, zwei Wochen später seinem Meister in das Grab gefolgt, aber seine Nachfolger, zuerst Zapotocky und dann Novotny, haben die alten Herrschaftsmethoden beibehalten. So hat sich in diesem westlichsten der kommunistisch regierten Länder bis heute nur wenig geändert. Die zahlreichen Opfer der stalinisti-

(Fortsetzung auf Seite 3)

# Chruschtschow wirbt um den Vatikan

## In Rom gibt man sich keinen Illusionen hin

Vatikanstadt, im März Mit dem Besuch Alexej Adschubejs, des Schwiegersohns von Chruschtschow, im Vatikan ist die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Moskau und dem Hl. Stuhl in eine neue Phase getreten. Das Bestreben Moskaus, mit dem Vatikan in einen näheren Kontakt zu treten, ist nicht neu. Überblickt man die Entwicklung des Verhältnisses zwischen dem Vatikan und Moskau in den letzten fünf Jahren, so drängen sich drei Beobachtungen auf.

● Die erste ist, daß der Kremel bereits in den letzten, wenn auch schon von Todeschatten gezeichneten Lebensmonaten Pius' XII. mit deutlichen Avancen aktiv wurde. Man mag die Äußerung Außenminister Gromykos von Anfang 1958 noch als platonisch bezeichnen, worin er erstmals öffentlich den Wunsch nach „offiziellen Kontakten“ und nach „Abmachungen über alle Probleme des Friedens“ mit dem

Vatikan kundtat. Handgreiflich war eine aus dem gleichen Jahr stammende sowjetische Grundsatzerklärung, den Vatikanstaat im Kriegsfall von Angriffen mit Nuklearwaffen auszunehmen.

### In neuem Licht . . .

Die Kenntnis dieses Zuständnisses, das erst jetzt bekannt wurde und das auch für die Orientierung der Außenpolitik Italiens vermutlich von Interesse war und ist, läßt eine der ersten Amtshandlungen des

Ende 1958 auf den Papstthron gewählten Johannes' XXIII. in ganz neuem Licht erscheinen: die Aberkennung des diplomatischen Status für die Exilvertretungen Polens und Litauens beim Hl. Stuhl.

● Daß es auch in den folgenden Jahren Moskau war, das mit werbenden Gesten voranging, ist die zweite Beobachtung. Ob man an die sowjetischen Bemühungen denkt, Abrüstungs- und Friedensdeklarationen auf diplomatischen Umwegen auch dem Hl. Stuhl zuzustellen, ob an die wohlwollenden Kommentare der Sowjetpresse für Johannes XXIII. oder an das jüngste Glied dieser Kette: die Freilassung des Oberhirten der ukrainischen mit Rom vereinigten Kirche, des Erzbischofs Slipyj, aus einem sibirischen Straflager — die Zielstrebigkeit des Kremels ist unverkennbar.

eigentlich abgeurteilt und politisch mundtot gemacht.

### Revolution nicht umsonst

Budapest — Ungarn ist das Land hinter dem Eisernen Vorhang, das in den zehn Jahren nach Stalins Tod die stärksten Erschütterungen erlebt hat. Das Charakteristische an der Entwicklung nach 1956 liegt daran, daß die Liquidierung der Revolution nicht zu einem Rückfall in den Stalinismus geführt hat. In Ungarn hat sich vielmehr ein kommunistisches Regime herausgebildet, das sich wesentlich von der Zeit des stalinistischen Statthalters Rakosi unterscheidet und mit einigen „kleinen Freiheiten“, die es seinen Bürgern zugesteht, dem Polen Gomulka ähnlich werden möchte.

### Zügel wieder fester

Warschau — Mit dem „Polnischen Oktober“ war die Entstalinisierung bereits 1956 vorweggenommen worden. Man kann sogar sagen, daß die Regierungszügel in den verflorbenen sechseinhalb Jahren eher stärker angezogen wurden. Immerhin ist Polen aber auch heute noch das Ostblockland mit dem allergrößten Maß an persönlicher Freiheit. Vor allem gibt es dort keine Terrorurteile mehr.

### Warum?

Warum unwirbt nun aber Chruschtschow den Papst? Und warum kommt ihm Johannes XXIII. entgegen? Als Antwort auf die erste Frage hat man auch im Vatikan nur Vermutungen bereit. Immerhin: die erfahrenen und realistischen Prälaten der Kurie geben sich keinen Illusionen hin.

„Chruschtschow“, so sagte einer von ihnen, „will in erster Linie auf wenig kostspielige Weise gutes Wetter machen. Seine Linie ist: Mit dem Papst für den Frieden. Das erhöht sein Ansehen im Innern und stärkt seine Position nach Westen hin ebenso wie gegenüber China.“

Und Johannes XXIII.? Sein wichtigstes Ziel ist, wie man in der Kurie erklärt: Mehr Freiheit für die Kirche im Osten. Ein nicht unwesentlicher Gesichtspunkt ist schließlich für Johannes XXIII. auch das Bestreben, der russisch-orthodoxen Kirche größere Bewegungsfreiheit zu verschaffen.

Im Vatikan gibt man sich jedoch keinen Illusionen darüber hin, daß noch ein weiter Weg durchzumachen werden muß, bis dieses Ziel erreicht ist.

Horst Stankowski

## Wie steht der Ostblock zu Stalin?

(Fortsetzung von Seite 2)

schen Willkür-Justiz wurden noch immer nicht, oder nur zum Teil rehabilitiert. Der Name und die sichtbaren Andenken an Stalin werden nur sehr bedächtig beseitigt. Die Tschechen, die sich in ihrer Geschichte schon immer als Meister der Anpassung erwiesen haben, machen auch unter der Herrschaft des Kommunismus ihrem Ruf Ehre: Sie haben in den vergangenen zehn Jahren nie experimentiert, bei ihnen gab es kaum Fraktionskämpfe, und nicht einmal in den hitzigen Oktobertagen 1956 bestand für die Herrschenden eine akute Gefahr.

In Preßburg kann der „Berija“ des Landes, der Minister für Staatssicherheit in der Stalin-Ära, Bacilek, noch immer den Posten des ersten Sekretärs der slowakischen KP einnehmen. Und in Prag wurde noch nach dem 22. Moskauer Parteitag der Nachwuchsmann der tschechischen Parteihierarchie, Barak, der die Hoffnungen der kommunistischen Jungtürken trug, von seinen stalinistischen Gegenspielern als angeblicher Dieb am Staats-

# So gelang ihnen die Flucht

## Weihnachtsbaum-Kerzen beleuchten den Tunnel

Berlin, im März

Durch einen selbstgegrabenen Fluchttunnel an der Reinickendorfer Zonengrenze gelang es, wie auf Seite 1 berichtet, 13 Zonenbewohnern nach West-Berlin zu fliehen. Der Anführer der Gruppe, ein 45jähriger Grenzgänger, berichtete jetzt über die dramatische Fluchtgeschichte.

Von ihrem Einfamilienhaus aus in Reinickendorf begannen sie mit einigen Freunden im Oktober 1962 mit dem Tunnelbau. Unter einem Treppenpodest, das zur Terrasse führte, lag der Einstieg verborgen.

„Die Flucht konnte nur gelingen, weil unser Haus keinen Keller hatte. Kellerlose Häuser werden von der Grenzpolizei nicht inspiziert“, berichtet der Grenzgänger.

Das größte Problem waren die Sandmassen: „Alles wurde im Haus mit Sand gefüllt. Wir nagelten Schränke und Kommoden zu und füllten sie, wir erhöhten die Fußböden mit Sand und bauten neue Wände, um die Zwischenräume aufzufüllen. Wir mußten 60 Kubikmeter oder zwei Waggons Sand verstauen“, erklärte er weiter.

### Der Stollen brach ein ...

In drei Stunden Arbeit schafften sie einen Meter Tunnel. Elektrische Weihnachtsbaumkerzen beleuchteten den winklig angelegten Stollen.

„Wir mußten jedes Geräusch vermeiden“, sagte der Anführer. Obwohl die Männer den Gang mit 100 Quadratmeter Brettern und 16 Quadratmeter Bohlen absteiften, brach der Stollen dreimal ein.

In der vergangenen Woche war die Gruppe endlich am Ziel ihrer Träume. Nur wenige Meter waren noch zu schaffen. Ein Rentner, der stets mitgegraben hatte, stieß als erster nach West-Berlin durch. Das war am Sonnabend.

Ein Zahnarzt, der ebenfalls eingeweiht war, wurde sofort telefonisch aus Dresden bestellt, die beiden Schwestern der Familie in Reinickendorf kamen aus Ost-Berlin, und die Glienicker Freunde zogen mit Blumen und Schnaps an. Die Ausrede für die Grenzposten, sie wollten bei dem 45jährigen den kommunistischen „Internationalen Frauentag“ feiern, war überflüssig. Sie kamen unkontrolliert ins Haus.

Nur zwei Meter vom Tunnel entfernt, setzten sich alle 13 am Sonnabendabend im Wohnzimmer zum Abendessen zusammen. Kurz vor Mitternacht stieg der Rentner als erster in den Stollen. Dann die übrigen drei Männer, sieben Frauen und zwei Kinder.

### Mutter wurde ohnmächtig

Der Anführer zog seine alte Mutter auf einer schlaffen Luftmatratze hinter sich her. Plötzlich rutschte die Frau herunter. In seiner Verzweiflung ergriff er ihre Beine. Sie wurde ohnmächtig, stöhnte und übergab

sich. „Vorwärts, nur vorwärts“, schoß es ihm durch den Kopf. „Wartet auf mich“, flüsterte der Rentner und robbte auf Westberliner Gebiet aus der Öffnung. Eine Stunde irrte er durch die menschenleeren Straßen, bis er auf einem Polizeirevier Hilfe fand. Die Beamten warfen ihre Waffen um und jagten zu dem Grundstück.

Unter den wachsamen Augen der Grenzposten jenseits der drei Stacheldrahtzäune robbten der Rentner und ein Polizist an das Loch im Erdboden. Vier weitere Polizisten und Zöllner lagen hinter Sträuchern, um notfalls Feuerschutz zu geben.

Die alte Frau war immer noch ohnmächtig. Kurzerhand wurde ihr mit einem dicken Strick ein Knoten um die Beine geschlungen. Zwei Mann zogen sie aus dem Loch hervor. Unentdeckt von der Zonenstreife krochen dann die übrigen aus dem Tunnel in die Freiheit.

Hans-Joachim Griephan

# Flüsterwitze im Ostblock

## Über wirtschaftliche Schwierigkeiten und politische Unfreiheit

Wien (ap). Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Lebensmittelnknappheit und schließlich auch die sowjetischen Welt-raumerfolge sind die Themen der Flüsterwitze, die man sich in diesen Tagen in den Hauptstädten jenseits des Eisernen Vorhangs erzählt.

● Angesichts der kritischen Fleischversorgung stellt man in Prag dem Fremden die Frage: Was ist das? Es ist mindestens 30 Meter lang, hat viele Beine, man sieht es überall, es will Fleisch fressen, muß aber froh sein, wenn es wenigstens Kartoffeln bekommt. Antwort: Die Schlange vor den Metzgerläden.

● Auch die sowjetischen Weltraumerfolge werden in Flüsterwitze umgemünzt. Frage in Prag: Was ist die größte Dummheit? Antwort: In der Sowjetunion starten. 64mal die Erde umkreisen — und dann wieder in der Sowjetunion landen.

● Daß in Budapest politische Witze nicht nur geflüstert werden, geht aus einem Bericht der jugoslawischen Zeitung „Borba“ hervor. Diesem Bericht zufolge wurde folgender Witz — der keineswegs eines tragischen Hintergrundes entbehrt

— im ungarischen Fernsehen erzählt: Ein ungarischer Kollektivbauer wird im Fernsehen interviewt und über die Fortschritte auf seiner Kolchose befragt. Er gibt jedoch auf keine Frage eine Antwort und schweigt verbissen. „Aber antworten Sie doch, ganz Budapest wartet auf Ihre Antwort“, drängt ihm der Reporter, Schweigen. Der Reporter überbietet sich: „Ganz Ungarn wartet auf Ihre Antwort, die ganze Welt hört Ihnen zu.“ Da taut der Bauer auf: „Die ganze Welt? Ist das wahr?“ „Ja, die ganze Welt“, beeilt sich der Reporter. Da nimmt der Bauer alle seine Kräfte zusammen und schreit in das Mikrofon: „Hilfe!“

### Liebe Leser!

Wir wollen gern wissen, wo diese Wochenausgabe verteilt worden ist. Schreiben Sie bitte auf einer Ansichtskarte oder Postkarte mit falschem Absender, wo Sie dieses Blatt gefunden haben an folgende Anschrift: Kurt Hoffmann, Berlin-Tempelhof, Siegertweg 88.

Wir danken für Ihre Hilfe.

Herausgeber: Deutschland-Verlag GmbH, Berlin 42, Manfred-von-Richthofen-Straße 2